

Mittwoch, 4. April 2007

## EIN AUFSATZ

# Geisterforschung

Cooler Achtundsechziger in der Zeitschrift „Kultur und Gespenster“

Aus dem Abstand von vier Jahrzehnten von einer „kulturellen Formation ‚68“ zu sprechen, heißt der Geschichte der alten Bundesrepublik mit dem Blick des Archäologen zu begegnen. Dirck Linck, Literaturwissenschaftler in Hannover, hat dem Geist von 68 sogar die Temperatur gemessen und kommt zu dem Ergebnis, dass die Akteure des bewegten Aufbruchs bei weitem „cooler“ waren, als gewöhnlich angenommen wird, und dass sie keinem auch nur annähernd so naiven Kult der Unmittelbarkeit und des warmherzig Authentischen frönten, wie es die Legenden wollen: „Die Szene von 68, die immerhin Stadt-Guerilla und Spaß-Guerilla hervorbrachte, hat das, was aktuell gegen sie in Stellung gerückt wird, immer schon selbst im Repertoire gehabt: Distanz, Rollenbewusstsein, theatralische List, Kälte, Konzepte der Mittelbarkeit für ein gegenwärtiges Leben. Vom Pop lernte 68, was Coolness ist.“ Und von alten Grabenkriegern wie Ernst Jünger lernten die neuen Straßenkämpfer die Chuzpe oder „Désinvolture“: jene göttergleiche Ungenierteit und dreiste Ungezwungenheit, die sich stets unschuldig weiß, gleich ob sie ihre Ohnmacht bekennt oder mit der Macht im Bunde ist. Joschka Fischer lässt grüßen.

Django und Aristophanes

Links materialreiche Überlegungen („Désinvolture und Coolness. Über Ernst Jünger, Hipsters und Hans Imhoff, den Frosch“) sind nachzulesen in einem Schwerpunktheft zum Thema Authentizität („Wirklich wahr“) der ebenso schrägen und witzigen wie gehaltvollen Zeitschrift *Kultur & Gespenster* (Nr. 3, Winter 2007, Textem Verlag, Hamburg, 416 Seiten, 12 Euro). Archäologie verbindet sich da aufs Erquicklichste mit Paläographie und Epigraphik, wenn der Autor entlegene Quellen entziffert, als wären sie verwitterte Inschriften auf antiken Sarkophagen. So kann er präzise nachweisen, dass die „linke“ Rezeption von Ernst Jünger (für die Wiedererweckung der Lehren von Carl Schmitt dürfte Ähnliches gelten) nicht erst beim nahen Ende der Bewegung einsetzt, sondern schon im Jahr 1968: Mit dabei waren Horst Bingle, Peter Gorsen, Lothar Baier, Gerhard Zwerenz und Wolfgang Weyrauch.

Und sogar der missing Link zwischen dem Jünger der Zwischenkriegszeit und den Beatnicks der Nachkriegszeit als den unmittelbaren Vorläufern von Pop, Rock und Protest ließ sich ausfindig machen, in Gestalt des in die USA emigrierten Nationalbolschewisten und künftigen Beat-Anthologen Karl Otto Paetel. Linck erinnert auch an den Kulthelden Django („Wer Django kennt, weiß dass Diskussionen manchmal nicht weiterhelfen“) als Vorbild für den einst gefürchteten Frankfurter Aktionskünstler Hans Imhoff, den die FAZ vor Jahren zum „deutschen Aristophanes“ kürte.

Wer schon bei der Lektüre eines der wichtigsten Bücher zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts – Helmut Lethens „Verhaltenslehren der Kälte“ (1994) – auf den Gedanken kam, zwischen der 68er-Generation des Verfassers und der im Buch erörterten Generation der Zwischenkriegszeit könnte eine geheime Vereinbarung bestanden haben, bietet Lincks Aufsatz manchen Stoff zum Weiterdenken. VOLKER BREIDECKER